

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 8

Artikel: Sagen aus der Gemeinde Mühleberg

Autor: Meyer, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das heilt schon wieder, es gibt nur eine Narbe. Wäre die Wunde hingegangen, das hätte mehr gekostet."

Während der Verband umgelegt wurde, beherzten die Herren weiter und hielten sich dazu, bis der Stoff versiegte. Dann rüstete alles zum Heimweg.

Im Vorplatz, wo die Mäntel hingen, war es eng und kalt. Darum ging man in die Stube und zog sich an. Als die eine der Tanten sich ihren unverschämten breiten Pelzfragen überwarf, machte es: klatsch — bums — klirr!

Mit einem Entziekensschrei fiel Lissi zu Boden und in eine Ohnmacht. Und die andern standen wie erstunken.

Nur Lisis Mutter fasste sich. Sie gab ihrem Schwiegersohn einen Stoß: „Nu, siehste denn nich. Hol 'n Glas Wasser.“

In der Tür hielt die Putzfrau in Erwartung des Trinkgeldes. „Ein Glas Wasser,“ befahl ihr der Mann.

„Na siehste,“ erklärte die Mutter, „hätt' st du ihr 'n Kleid gekauft, wie ich dir gesagt habe; denn hätt' se jetzt was.“

Die Putzfrau brachte das Wasser: „Na, nu kann ich doch die Spinnweben runtersegen und brauch nich immer um des Dings zu fürchten.“

Sie kam wieder zu sich, die Lisi. Ihre Augen waren aber noch ganz leblos, da fragte sie: „Ist sie hin?“

„Ganz ruhig bleiben,“ mahnte ihr Mann. „Ganz ruhig bleiben. Tief atmen.“

„Ach Gott,“ und es kam wie eine Erlösung, „es ist ja gut. Da brauch' ich auch nicht mehr die schreckliche Angst zu haben.“

Sagen aus der Gemeinde Mühleberg.

Aus dem Volksmund gesammelt von A. Meyer, Buttenried.

Os isig Tor.

Zwüsche Mühleberg u Gümmele isch einisch a feichti Burg gsi. A lange, ungeridische Gang isch vo dert ga Gümmele gange. Dur dä Gang isch albe dr Ritter mit sir Familie etwütscht, wenn er süssch nienemeh het uschönne. Aber i vr Mitti het dä Ritter a isigs Tor la mahe, wo nume är a Schlüssel het gha drzue, süssch niemer. Das het er abschlosse, u de het als Verfolge usghört.

D'Burg isch verschwund. Vom Ritter merkt me nüt meh, dr Schlüssel isch verlore gange, u d'Schloß isch ganz

verroschtet. Aber ds Tor soll gäng no si. Verdammt chalt isch es i däm Gang u naß u fischt. Niemer weiß, ob dä Gang no ganz isch oder wie wit daß er geit.

Friecher hei's viel Lüt gäh, wo nacheme Usgang gschwecht hei. Mit Cherze si sie iche gange. De si sie richtig uf ds Gitter gstoße. Mit Tüfusgwalt hei sie düre wölle, hei Chops u Arme oder Bei düre zwängt. Auf ds Mal chöi sie weder füretti no hingeretsi. O'Cherze gheit a Bode und erlöscht. De hei sie asah brüele, häte u jammere. Aber as het ne nüt abtreit. Sie hei müesse blibe u si verhungeret u verdurschtet.

Was isch für Zit?

Einisch si z'Mauz obe z'nachti am zwölfi no as paar jungi Bursche zum Wirtshus uscho. Statt hei z'gah, hei sie no wölle ga runde. Wie sie so i dr fischtene Nacht düre Wäg us si, glachet, allerlei dumms Büg gschwätz u glär-mitiert hei, gsché sie as als Ofehusli, wo faisch isch am Blämegheie gsi. Keine vo ihne het friecher da as settigs Hüsi gsché. Da merke sie, wie dür ds Dach us as dids Räuchli stigt. Sie u da isch sogar as spiziges Flämmli cho use z'züngle. Wär zum Donner badhet iz da no so spät, seit ändlige eine vo dens Bursche. He, chlops a Tür u lueg wär's isch! rüeft a-n-angere. Dä geit, chlopset as paar Mal. Rei Antwort! Aer chlopsft no einisch u no einisch. Nüt, bei Antwort. Aer schläpft a Tür. Auf ds Mal flügt si us u vor ihm ane steit as aits, chrumms, schneewijches Bibli. Taghäll wird es und ungereinisch git's a gewaltige Chlapf u dr Bode erbähnet. Ghöre u gsché vergeit ne. Numm das ghöre si no ds Bibli dür d'Lüft frage: Was isch für Zit? Aer keene ha meh a-n-Antwort gäh. Ungereinisch isch wieder fischteli Nacht. Sie gsché leis Bibli, leis Hüsl u leis Räuchli meh. Aber no lang nachhär schlottere sie.

Os Grab im Friedhof.

S'isch vor Jahre a ricke, gittige Pur us über Häged gstorbe. Nacheme Zilli gseht dr Sigrischt all Morge a tössi Tsänkig i sim Grab. Gäng u gäng füllt er das Loch wieder us u veräbnet dr Härd. Nützt nüt, wider z'glisch Loch. Aendlige seit ers am Pfarrer. Berscht weiß dr Pfarrer nid was sage. Schließlig git er am Sigrischt dr Rat, är soll a chli Härd vo mene andere Grab näh u einisch probiere, a so ds Grab z'veräbne. Das het gnüzt. Sit denn het di armi Seel im Grab iher Rueh u ds Grab vo däm gittige Pur gseht still u rüsig us wie-n-es angers o.

Spukhaftes aus Bern=Altstadt.

Mitgeteilt von F. A. Volmar.
(Zu nebenstehendem Bilde.)

Die schwarze Hand im „Schlüssel“.

Im Gasthof zum „Schlüsse“, oben an der Metzgergasse, soll es in einem Wägdezimmer gespenstet haben.

Einer Magd erschien jedesmal, wenn sie abends in ihre Kammer ging, aus einer Mauerecke eine schwarze Hand, die ihr ein schön gearbeitetes Schmuckstückchen darreichte. Die Magd nahm es aber nie.



J. Volmar (1796—1865): Spukhaftes aus Bern=Altstadt.

Die schwarze Hand im „Schlüssel“.